



Blabla bla bla



Blabla bla bla



△ Blabla bla bla





▷ Blabla bla bla





▷ Blabla bla bla





▷ Blabla bla bla



Blabla bla bla

△ Blabla bla bla





Blabla bla
bla





Blabla bla bla

Blabla bla bla





Blabla bla bla





Blabla bla bla





Blabla bla bla



▷ Blabla bla bla



▷ Blabla bla bla



▷ Blabla bla bla





▷ Blabla bla bla



Blabla bla bla





▷ Blabla bla bla



▷ Blabla bla bla





▶ Blabla bla bla



▷ Blabla bla bla





▷ Blabla bla bla



▷ Blablabla bla bla







Blablabla bla bla





► Blablabla bla bla





Blablabla bla bla



▷ Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





Blablabla bla bla



▷ Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





▽ Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla

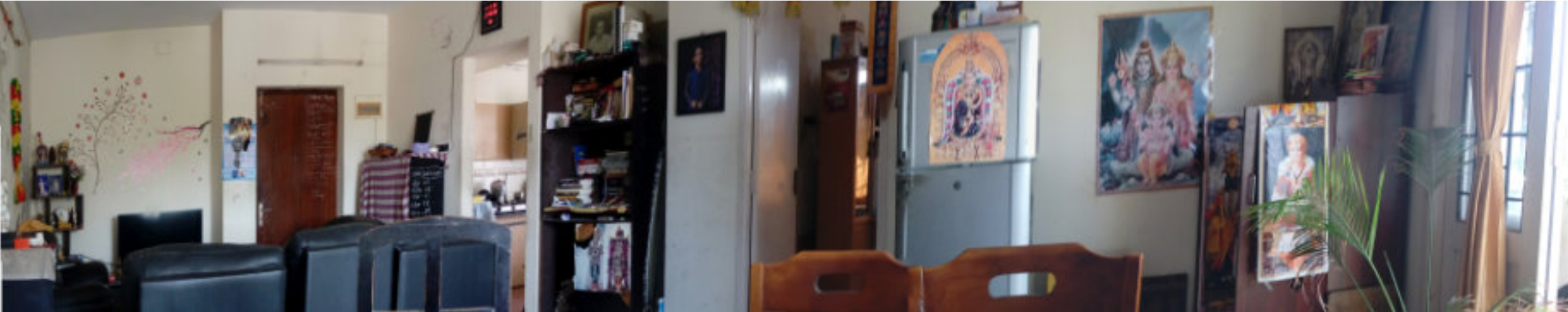


Blablabla bla bla





Blablabla bla bla







▷ Blablabla bla bla



Blablabla bla bla





Blablabla bla bla







▷ Blablabla bla bla



Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla



▷ Blablabla bla bla



Blablabla bla bla





Blablabla bla bla



Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





Blablabla bla bla



▷ Blablabla bla bla



Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





Blablabla bla bla



▷ Blablabla bla bla



▷ Blablabla bla bla



Blablabla bla bla





Blablabla bla bla



Blablabla bla bla





▽
Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





Blablabla bla bla



▷ Blablabla bla bla



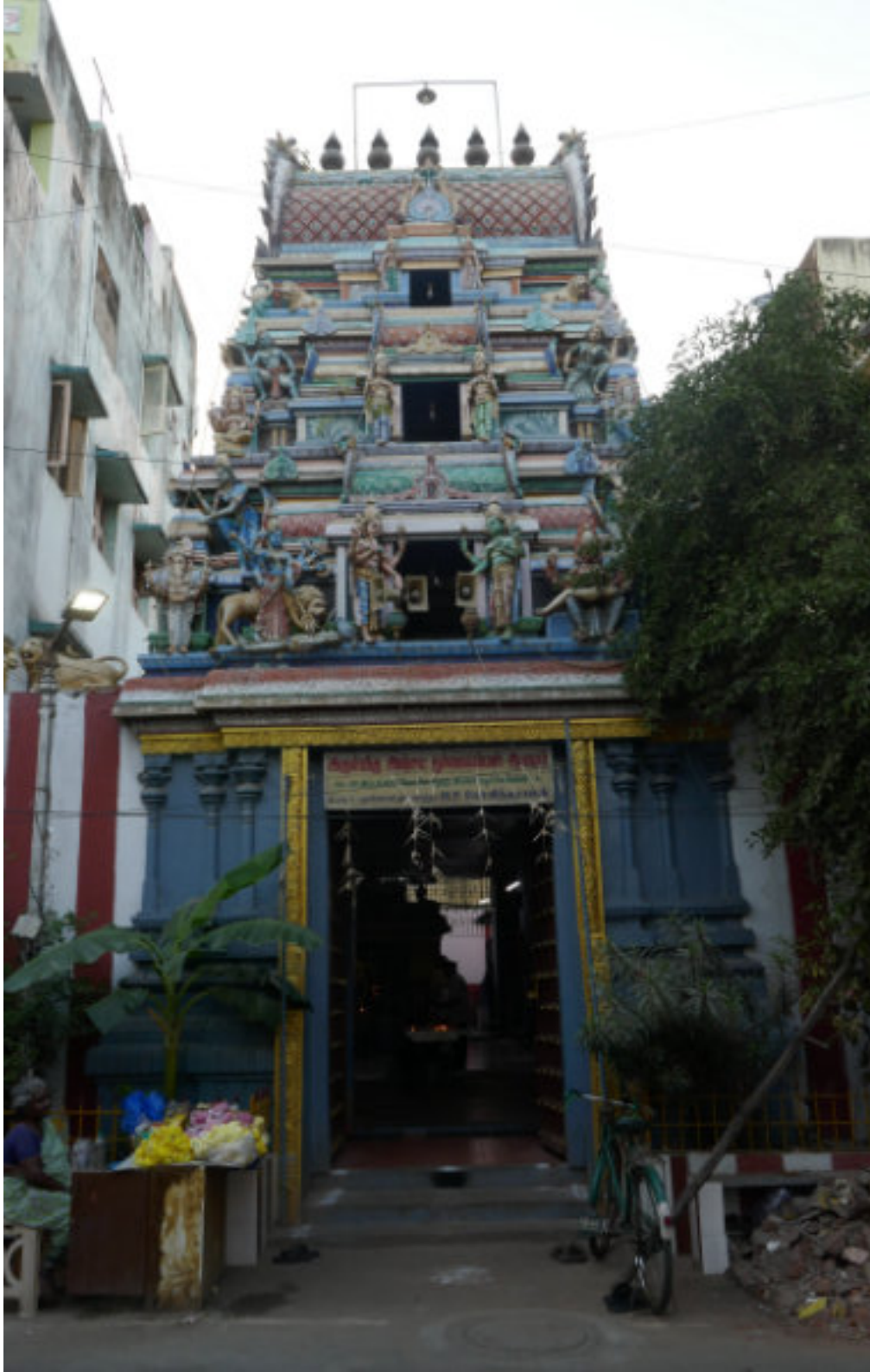


▷ Blablabla bla bla



Blablabla bla bla





▽
Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla



Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





▷ Blablaba bla bla



Blablabla bla bla





Blablabla bla bla







Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla



Blablabla bla bla







Blablabla bla bla







Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





▽ Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla



▷ Blablabla bla bla



Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





Blablabla bla bla







▷ Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla



▷ Blablabla bla bla





Blablabla bla bla







Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





Blablabla bla bla







Blablabla bla bla





▷ Blablabla bla bla







▷ Blablabla bla bla



▷ Blablabla bla bla





Blablabla bla bla





▷ zugestelltes Zimmer eingeladen und mit Schokolade und Früchten beschenkt, die ganze Freundlichkeit ist mir fast schon zu viel. Ich fühle mich in diesem Hostel schon sehr beobachtet.

Die Aussicht von der Dachterasse, die direkt an unser 12er Zimmer angrenzt ist super. Hier Auf der Terasse gibt es einen Waschstein, der von meinen Mitbewohnerinnen ausgiebig genutzt wird. Hier trifft man sich abends, wäscht und unterhält sich. Auch ich nutze die Gelegenheit bei dieser Aussicht zu waschen. Als ich eine meiner Zimmergenossinnen nach der Dusche frage, wird lange herumgedrückt. Die Kommunikationsschwierigkeit liegt dieses Mal meiner Einschätzung nach nicht nur an den Englischkenntnissen, sondern auch daran, dass es den Frauen fast schon peinlich ist, mir zu erklären, dass es keine Dusche gibt. Der Eimer neben der Toilette und das Waschbecken müssen reichen. Haare am Waschstein auf der Dachterasse zu waschen ist ausdrücklich verboten, darauf wurde ich bereits hingewiesen, als ich eingezogen bin.

▷ Ich probiere es zu ersten Mal aus in einem sogenannten „womens hostel“ zu übernachten. Hier bin ich offensichtlich die einzige Ausländerin. Vor allem Studenten wohnen hier. Ich komme in einem 12er Zimmer unter, das nicht ganz gefüllt ist. Meine Mitbewohnerinnen sind zwar neugierig, aber nur eine Studentin traut sich wirklich ausführlicher mit mir zu sprechen. Sie spricht wirklich gut englisch, vermutlich weil ihr Mann in Dubai arbeitet und sie selbst auch schon sehr viel gereist ist. Bei allen anderen habe ich den Eindruck, dass sie sich nicht so richtig trauen Englisch zu sprechen. Ich nutze die Gelegenheit um meine Zimmergenossin über ihr Leben und das Leben der Studenten, die jetzt mit mir das Zimmer teilen, auszufragen. Viele Studenten, aber auch arbeitende Frauen leben jahrelang in solchen „women hostels“, sie fahren bei jeder Gelegenheit zurück zu ihren Familien und Ehemännern. Viele der Studentinnen sind bereits verheiratet und haben Kinder, die während der Uni bei den Großeltern bleiben. Abends wird im Hostel unglaublich viel telefoniert. Gewöhnungsbedürftig ist für mich, dass ich um 10 Uhr abends zu Hause sein muss. Das Tor ist zwischen 22:00 und 6:00 Uhr geschlossen und wird nur in Ausnahmefällen geöffnet. Abgesehen davon werden alle Bewohner komplett verpflegt. Bei einem Übernachtungspreis von 300 Rupies bekomme ich einfaches, aber sehr leckeres indische Essen zum Frühstück, Mittag und Abend. Auf Wunsch bekomme ich sogar schon morgens ein Mittagessen das ich in eine Tupperdose gepackt, mitnehmen kann. An den darauffolgenden beiden Tagen erfahre ich, dass es auch viele Einzelzimmer gibt, ich werde sogar in ein





Die Hauptattraktion von Chidambaram ist der riesige Tempel. Derzeit ist allerdings ein sehr großer Teil des Tempels in Gerüste gepackt. Im weitläufigen Außenbereich des Tempels packen einige Familien ihre kompletten

„Meals“ aus und essen auf dem Boden. Auch ich nutze den Ort an den drei Tagen immer wieder um Früchte und mein mitgebrachtes Essen zu Essen zu verzehren, denn die Stadt um den Tempel herum ist hektisch und es gibt kaum Orte

an denen man sich ungestört einfach einmal hinsetzen kann.



▷ Es ist außergewöhnlich, dass der Tempelsee in diesem Tempel innerhalb der Tempelmauern liegt. Leider ist wegen der Bauarbeiten vieles abgesperrt und es gibt sehr wenig Schatten, so dass der See völlig menschenleer bleibt.

Ich bin hier nicht die einzige westliche Touristin und falle hier im Tempel meiner Einschätzung nach gar nicht so

extrem auf. Das liegt vermutlich am Tanzfestival. Trotzdem sind die Kinder total von mir fasziniert, sie sind total süß, machen Kunststücke für mich, wollen unbedingt Fotos mit mir machen und lassen mich erst als ich ein bisschen streng werde, wieder in Ruhe.

Im riesigen, dunklen und kühlen Innenbereich des Tempels

wo die Priester ihre Pujas abhalten, Ladus und andere Leckereien verkauft werden und ständig gesungen und gebetet wird, darf ich wie fast immer keine Fotos machen. Deshalb habe ich nur ein Foto von einem Schrein im Außenbereich. Hier wird gerade eine kleine Puja abgehalten. Das bunte Kolam vor dem Eingang zum Schrein gefällt mir besonders so schön sind die Kolams nicht immer.



Der Start unserer Reise nach Asien - genauer gesagt unsere Abreise aus Maputo - war extrem stressig, dafür war der Flug umso entspannter. Beide Flüge, von Maputo nach Doha und von Doha nach Colombo waren nur halb

besetzt und so genossen wir viel Platz und tollen Service.

In Colombo angekommen, lassen wir uns von Bus und Tuktuk zu unserem Backpackers bringen und freuen uns als

erstes über die Aussicht von unserer Dachterrasse.





▷ Noch während unseres Spaziergangs wird uns von einem Passanten erzählt, dass im Gangaramaya Tempel, dem bekanntesten Tempel der Stadt, heute Abend eine besondere Zeremonie stattfindet. Wir steigen in ein Tuktuk und lassen uns gleich hinbringen.

Tatsächlich treffen wir im Tempel auf viele weiß gekleidete Tempelbesucher, die vor den unzähligen Buddhastatuen beten. Die Atmosphäre im Tempel ist toll.

Der Tempel besteht aus mehreren Bauten, die um zwei offene Höfe herumgebaut sind. Das Zentrum des hinteren Hofes ist dieser goldene Buddha vor der weißen Stupa.

Stupas bzw. Dagobas sind etwas besonderes im sri lankischen Buddhismus. Die oft riesigen, kreisrunden Ziegelsteinbauten, wurden meist als Aufbewahrungsstätten für Reliquien gebaut.





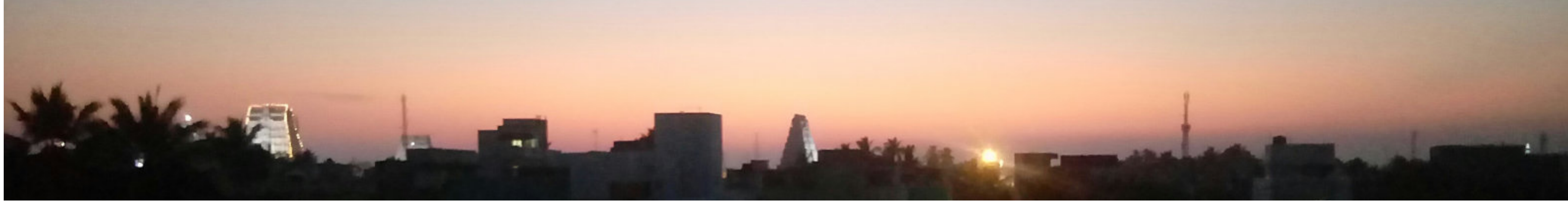
Noch während unseres Spaziergangs wird uns von einem Passanten erzählt, dass im Gangaramaya Tempel, dem bekanntesten Tempel der Stadt, heute Abend eine besondere Zeremonie stattfindet. Wir steigen in ein Tuktuk und lassen uns gleich hinbringen.

Tatsächlich treffen wir im Tempel auf viele weiß gekleidete Tempelbesucher, die vor den unzähligen Buddhastatuen beten. Die Atmosphäre im Tempel ist toll.

Der Tempel besteht aus mehreren Bauten, die um zwei offene Höfe herumgebaut sind. Das Zentrum des hinteren Hofes ist dieser goldene Buddha vor der weißen Stupa.

Stupas bzw. Dagobas sind etwas besonderes im sri lankischen Buddhismus. Die oft riesigen, kreisrunden Ziegelsteinbauten, wurden meist als Aufbewahrungsstätten für Reliquien gebaut.







Die Zugfahrt nach Chennai ist ätzend und lange. Der Zug ist langsam und überfüllt. Einen Sitzplatz konnte ich nicht ergattern und auch die Gänge sind voll. Einige Leute stehen während der gesamten mehrstündigen Fahrt. Ich wähle das kleinere Übel, nutze meinen großen Rucksack als Sitzgelegenheit im Gang zwischen den beiden Toilettentüren. Das ist nicht schön und immer wieder blasen schlechte Gerüche an mir vorbei, aber es ist besser als so lange zu stehen (zum Glück ist mein Schnupfen noch nicht ganz vorbei, so dass ich nicht alles riechen muss). Drüber wo mein Rucksack liegt und was er alles aufsaugt, versuche ich mir keine Gedanken zu machen. Ich muss wegen meiner Zahnbehandlung nochmal nach Chennai. Eigentlich war geplant, dass ich morgen, also am Montag früh zum letzten Mal zum Zahnarzt kommen müsste und die Behandlung dann abgeschlossen sei. Während der Behandlung entscheidet der Arzt dann aber, dass ich wegen größerer Nachbesserungen und Verschiebungen auch am Mittwoch nochmal kommen muss.





dass heute Abend ein Benefizkonzert für Flutopfer stattfindet. Ich habe es in Google eingegooogelt. Das Konzert findet in einer Schule statt und ich bin sicher, dass ich nicht groß das Konzert ist, ich hatte damit gerechnet, dass ein kleines Konzert in einem Schulraum stattfinden würde. Nun ist ein ganzes Gebäude leer und eine riesige Bühne aufgebaut. Um den Konzertaufbau sind Getränkestände mit indischem Fastfood aufgebaut.

Die Show ist super! Laut Moderator stehen an diesem Abend mehr als 100 Künstler auf der Bühne. Sowohl Schüler als auch professionelle Künstler wirken mit. Das Programm ist dementsprechend abwechslungsreich: es wird vor allem viel getanzt und gesungen. Das sind die Stilrichtungen sehr variantenreich, hauptsächlich erinnert das Musik sich aber an Bollywood. Leider verstehe ich einige Teile der Moderation nicht, weil sie in Tamil, der lokalen Sprache erzählt werden

Die Hauptattraktion ist ein sehr bekannter und ganz offensichtlich sehr guter Percussion-Artist. Seine Aufführung erinnert mich an die Blue Men Show, er mischt nur noch mehr elektronische Musik ein. Die Stimmung ist super und er nutzt ähnlich wie die Blue Men Group alle möglichen Alltagsgegenstände um wirklich eingängige Musik zu machen.

Schon am Anfang des Konzerts wurde ich ganz besonders herzlich willkommen geheißen, erfragt woher ich komme und wie ich von dem Konzert erfahren habe. Vor und nach den Aufführungen mache ich immer wieder Selfies mit anderen Konzertbesuchern. Ich entdecke unter den vielen Zuschauern immer wieder neuen Konzertbesucher. Nach einiger Zeit entdecken allerdings auch Kameramänner wie ihren sehr professionellen Kamerastand ganz in meiner Nähe. Ich bin da bin. Sie halten die Kamera mit dem roten Aufnahmeflächenlicht auf mich gerichtet, direkt auf mich. Schließlich bauen sie sogar um, damit sie mich auch noch ganz frontal und von einem dritten Winkel aufnehmen können. Ich bin gar nicht, kann aber gerade wenig dagegen tun und muss mich schnell grinsend und winkend meinem Schicksal ergeben.





▷ Die Session, die ich heute schon morgens beim Zahnarzt hatte, war sehr anstrengend und nicht schön. Weil ich noch nicht sofort in den Bus nach Vellore einsteigen möchte, schlendere ich erstmal planlos durch das Stadtviertel meines Backpackers. Laute Musik macht mich auf diesen Wagen mit einer Figur, die offensichtlich von den Beistehenden verehrt wird, aufmerksam. Als die Beistehenden meine Neugier bemerken, bekomme ich sofort einen süßen Saft in die Hand gedrückt und soll auf den Wagen steigen. Ich bekomme die Ehre die Figur mit Blüten bewerfen und schmücken zu dürfen. Wer die Frau,

die ich so verehren darf, ist, erfahre ich leider nicht. Die Beistehenden versuchen zwar mir meine Fragen zu beantworten, können aber leider nicht genug Englisch und auch der Flyer, und das Infoheft, die mir in die Hand gedrückt werden sind nur in Hindi und Tamil beschrieben.





▷ Da ich früh aufwache, mache ich noch vor dem Frühstück einen kleinen Spaziergang. Highlight ist die Brücke, von der aus ich einen tollen Ausblick auf die Umgebung habe. Interessant und für mich nicht begreifbar ist, dass unter der Brücke die Leute ihre frisch gewaschene Wäsche auf dem staubigen und dreckigen Boden zum Trocknen ausbreiten. Hier in Vellore haben wir nochmal ein Womens-Hostel ausprobiert. Ich darf mit drei sehr netten Frauen, mit denen wir uns super unterhalten, ein kleines Zimmer mit Stockbetten teilen. Toilette und Eimer-Dusche teilen wir mit den Frauen aus mehreren Zimmern. Die Frauen leben teilweise schon seit Jahren hier und haben jeweils nur einen kleinen abschließbaren Schrank. Mein Bett dient normalerweise als Ablage. Dass eine westliche Frau, bzw. überhaupt ein Tagesgast hier übernachtet, ist eine absolute Seltenheit. Carmen wird in einem anderen Zimmer untergebracht. Ihre Zimmergenossinnen unterhalten sich vermutlich auf Grund der Sprachbarriere kaum mit ihr und wegen eines Ventilator-Streites kann sie kaum ein Auge zumachen. Morgen wird Carmen in ein anderes Zimmer umziehen. Dort wird sie allerdings schon um 10 Uhr abends zusammen mit ihren Zimmergefährtinnen eingesperrt. Tee, Früchte und den Adapter, den sie in ihrem vorigen Zimmer vergessen hat, muss ich ihr durch die Gitterstäbe reichen.



Das Fort von Vellore liegt mitten in der Stadt und ist ein sehr großer, alter Mauerkomplex. Als ich den Wassergraben überquere, kommt mir gerade eine ganze Schaar gelb gekleideter Pilger entgegen. Die Pilger beäugen mich aus der Entfernung, es ist offensichtlich, dass sie nicht oft Blondinen begegnen. Ich beäuge die Pilger von der anderen Seite aus ebenso und frage mich, was die gelbe Kleidung bedeutet.

Es werden immer mehr gelb gekleidete Pilger und schließlich trauen sich einige von ihnen mich anzusprechen und mich um ein Foto zu bitten. Leider

sind die Englischkenntnisse der Gruppe zu schlecht, um Genaueres zu erfahren. Ich errate aber, dass das Ziel der Pilgerung eigentlich der hiesige goldene Tempel ist und dass die gelbe Kleidung extra für die Pilgerung angezogen wurde. Welche genaue Bedeutung die Farbe hat, kann ich allerdings nicht ausmachen, denn als Antwort auf alle meine Fragen bekomme ich Lächeln, Diskussionen der Pilger untereinander auf Tamil und das typische Kopfschütteln von allen. Dieses Kopfschütteln kenne ich schon ausführlich. Es kann alles bedeuten: "Ja", "Nein", aber auch "Vielleicht". Ich gebe auf und treffe mich schließlich mit Carmen, die auch Fotos mit den Pilgern macht und genauso wenig schlau aus dem Kopfgewackel der

Pilgergruppe wird.

Innerhalb des Forts gibt es einen Tempel, eine Moschee und ein kleines Museum. Wir finden nur den Tempel. Dieser ist die Hauptattraktion des Innenbereiches des Forts. Leider werden wir sehr aufdringlich von einem selbsternannten Touriguide belagert, er ist eigentlich ein Bettler und er erzählt uns abwechselnd Dinge, die wir nicht verstehen und bettelt. Wir haben alle Mühe ihn loszuwerden und müssen wirklich laut und bestimmend werden, bis er uns endlich in Ruhe lässt und wir die eigentlich sehr tolle Atmosphäre des alten Tempels genießen können. Die Besonderheit des Tempels sind diese

sehr detailreichen und filigranen Säulen. Im Inneren des Tempels dürfen wir mal wieder nicht fotografieren, aber wir holen uns die Segnung und die Farbpunkte auf der Stirn ab und bestaunen die Gottheiten. Auch dieser Tempel ist relativ dunkel und höhlenartig.





Wir spazieren in der Mittagshitze gemütlich auf den Außenmauern des Forts. Von hier aus haben wir eine tolle Sicht auf die Stadt und die leicht hügelige Gegend. Das Fort ist außerdem von einem schönen Park umgeben wo wir genauso wie alle anderen Besucher, zwar erstmal über einen verschlossenen Zaun steigen müssen, dann aber ein gemütliches Pikknik machen können.

Im Gegensatz zum Fort und dem umliegenden Park ist die Stadt Vellore umso hektischer und chaotischer. Während Carmen noch etwas im Park döst, spazierte ich durch die Gassen und gleich in der ersten Straße stoße ich auf viele Obsthändler und Essensstände.





Ich spaziere weiter in die Stadt hinein. Hier wird es ruhiger, weniger Menschen sind auf den Straßen unterwegs, es wird aber auch immer schmutziger. Ich entdecke ganze Müllberge am Straßenrand. Als ich diese Müllberge fotografiere, kommen mehrere Frauen auf mich zu. Sie möchten nicht, dass ich den Dreck fotografiere und zwingen mich auf gebrochenem Englisch dazu die Bilder zu löschen. Ich will die Bilder allerdings nicht löschen und stelle mich doof.

Da ich "nicht verstehe", kommen diese drei Jungs zur Hilfe. Schneller als ich reagieren kann, helfen sie mir dabei die Bilder vom hässlichen Müll zu löschen. Anschließend begleiten mich die drei auf ihrem Fahrrad. Hier ist es ganz normal, dass sich drei Jungs ein Fahrrad teilen. Die drei sind sehr neugierig und fragen mich aus, aber auch ich erfahre ein bisschen über das Leben der drei.







Der Markt hier ist wirklich toll, es gibt noch mehr Auswahl und noch größere Warenmengen, als auf den Märkten, die wir bisher besucht haben. Wir entdecken Erdbeeren - lecker. Außerdem freuen sich die Verkäufer sogar darüber, wenn wir Fotos von ihnen machen möchten. Diese Herren posieren für unsere Kamera ganz stolz vor ihrem Melonenhaufen. Plötzlich wollen viele Verkäufer, dass wir Fotos von ihnen machen. Generell passiert es uns nicht selten, dass Leute uns darum bitten, dass wir Fotos von ihnen machen, das tun wir meist sehr gern, denn so kommen wir meist an sehr schöne Aufnahmen.

Der Markt ist riesig und es gibt viele unterschiedliche "Abteilungen" wo ganz bestimmte Warengruppen verkauft werden. Die "Gewürzabteilung" ist sehr interessant. Vor allem riecht es hier auch toll und wir entdecken viele Dinge, die wir noch nicht kennen.

In einer Nebengasse kann ich für 10 Rupies (etwa 12 Cent) endlich mein Taschenmesser schleifen lassen. Das Taschenmesser ist eines der wichtigsten Reiseutensilien, die wir haben. Die Männer, die es schleifen dürfen, finden es offensichtlich sehr interessant, solche Messer schleifen sie nicht jeden Tag. Jetzt ist mein Messer wieder rasierklingscharf.





Auch in der "Blumenabteilung" möchten die Verkäufer, dass wir Fotos von ihnen machen. Hier zeigen sie uns wie sie die Girlanden binden, die später im Tempel geopfert und den Gottheiten um den Hals gelegt werden.

Hier werden ganze Blumenberge verkauft. Teilweise entdecken wir ähnlich wie bei den Melonen auf einem der vorherigen Bilder, ganze Vorratsräume, die mit Blütenbergen gefüllt sind. Der Marktbereich auf dem Blumen und andere Opfergaben für die Hindugötter verkauft werden, ist extrem groß. Wir schließen daraus, dass die Opfergaben und die Religion für die Leute hier eine sehr wichtige Rolle spielen müssen.





Hauptattraktion und Grund für unseren Besuch von Vellore ist der "goldene Tempel Sripuram". Dieser komplett vergoldete Tempel liegt einige Kilometer außerhalb der Stadt und ist eine wichtige Pilgerstätte für die Hindus, er ist dem Gott des Reichtums "Lakshmi Narayan" geweiht. Leider müssen wir unsere Kameras und Handys vor dem Betreten des Tempelkomplexes abgeben, so dass wir überhaupt keine Fotos machen können. Zum Glück gibt es auf Google aber eine ausgiebige Fotosammlung: <https://goo.gl/nzjgLe>. Wir bezahlen relativ viel Eintrittsgeld um eine besondere "Seva" miterleben zu dürfen. Was genau wir kaufen, wissen wir allerdings nicht. Es soll sich aber lohnen, denn wir dürfen schließlich während einer ausführlichen Zeremonie inmitten des goldenen Heiligtums sitzen und die unfassbare Atmosphäre während des Sonnenuntergangs in dem glitzernden Tempelpalast genießen. Wir sind völlig verzaubert. Anschließend können wir nochmals um den Palast herumschlendern und weiter staunen. Außerdem lesen wir einiges über die Projekte, die der hiesige "Heilige Sri Sakthi Amma" der die Aktivitäten des Tempels führt, mit den Eintritts und Spendengeldern umsetzt. Außerdem bekommen wir sogar noch ein Prasad, das Opferessen.



Carmens Geburtstag soll natürlich gefeiert werden. Am Abend bin ich noch von Chennai aus angereist. Zwar habe ich noch etwas Zahnschmerzen, aber trotzdem gehen wir Cocktails trinken. Vor unserem „Zelt“ auf der Dachterrasse unseres Backpackers gibt es einen gemütlichen Tisch und wir feiern dort mit indischem! Sekt, exotischen Früchten und einem Marmorkuchen bei Kerzenschein in Carmens Geburtstag hinein.





Wegen einem letzten Zahnarzttermin muss ich bereits früh morgens nochmal nach Chennai. Außer dem Zahnarztbesuch unternehme ich während dieses kurzen Aufenthaltes (nur eine Nacht) nicht sehr viel. Ich werde auf der Dachterrasse meines Backpackers gleich zwei mal mit sehr leckerem Frühstück vom hauseigenen Koch bekocht und mache einige Besorgungen. Dabei schaffe ich es endlich auch mal eine Aufnahme von einem der Stadtbusse, die ich hier sehr oft genutzt habe, zu machen. Dieser Bus ist

relativ leer, deshalb gelingt das Panorama. Generell finde ich aber auch, dass der öffentliche Verkehr hier in Chennai sehr gut funktioniert. Die Bus- und Metro-Verbindungen lassen sich sogar googeln. Einen Übersichtsplan finde ich allerdings nicht und oft sind die Google-Routen nicht ganz deckungsgleich mit der Realität. Dank sehr hilfsbereiter Busbegleiter und anderer Fahrgäste komme ich aber trotzdem immer direkt oder indirekt an mein Ziel. Alles ist hier nur eine Frage der Zeit.



Als Geburtstagsgeschenk habe ich für Carmen eine Art „Kulturprogramm“ zusammengestellt. Dieses Programm beginnt morgens mit Einkaufen auf dem Markt. Die Köchin des hiesigen Kulturzentrums nimmt uns mit und erklärt uns unter anderem die Unterschiede verschiedener Linsensorten, zeigt uns spezielle exotische Gemüsearten und erklärt uns wie und wo sie am besten und am günstigsten einkauft.

Die Zutaten, die wir auf dem Markt gekauft haben, werden in der Küche des Kulturzentrums zu einem leckeren Menü inklusive Nachtisch verkocht. Dabei bekommen wir sehr viel erklärt, werden voll eingespannt, dürfen aber auch immer wieder probieren.

Nach dem Kochen wird natürlich auch gegessen. Es gibt Reis mit frisch gekochtem Sambar, Paneer Butter Massala, Kokosnuss-Kohl und ein Dessert aus Karotten und eingekochter Milch. Serviert wird alles auf den typischen Bananenblättern. Wirklich sehr lecker und dazu lernen wir auch noch einiges über Tischmanieren und das alltägliche Leben in Indien und Tamil Nadu.





Eigentlich sollte ein Lehrer des Kulturzentrum uns am Nachmittag eine Einführung in die traditionelle indische Kampfkunst „Kalaripayat“ geben. Da der Lehrer uns versetzt, werden wir nach etwas Diskussion an ein Trainingszentrum im nahe gelegenen Auroville verwiesen. Dort, so heißt es, können wir gleich heute Abend

mittrainieren und damit eine der ältesten Kampfkünste Asiens gleich ganz praktisch kennenlernen. Wir sind uns nicht ganz sicher, ob dieser Termin tatsächlich funktionieren wird, fahren aber trotzdem hin und sind überrascht, als wir das relativ große Trainingszentrum finden und es dort sogar eine kleine Ausstellung und

Informationen zu der alten indischen Kampfkunst gibt. Bis zum Start des Trainings lernen wir also einiges über die Zusammenhänge zwischen Kalaripayat, Yoga und Tantra und uns werden sogar Cracker und Süßigkeiten gereicht.



Obwohl wir die Hälfte der Übungen gar nicht mitmachen dürfen, ist das Training unglaublich anstrengend. Die Bewegungen, die oft sehr komplex sind, überfordern mich und die Hitze in der Trainingshalle treibt den Schweiß. Trotz der heftigen Anstrengung haben Carmen und ich viel Spaß und wir sind fasziniert von der Kampfkunst, die wir zuvor überhaupt nicht kannten. Mir gefallen besonders die sehr fließenden Bewegungen, die oft schon tänzerisch aussehen. Von diesem Training werden wir heftigen Muskelkater bekommen, der gleich mehrere Tage andauern wird.





Pondicherry war einmal die Hauptstadt Französisch-Indiens und der französische Einfluss ist auch heute noch sehr stark spür- und sehbar. An der Promenade der "White Town", dem kolonial-französischen Stadtviertel, begegnen wir Ghandi





Wir spazieren gemütlich durch die Gassen der „white-town“. Bei der heftigen Hitze genießen wir es, dass es hier schöne Cafés mit leckeren Kuchen, Quiche und gutem Kaffee gibt wo wir Pausen machen können.

Pondicherry ist bekannt für die unzähligen Kirchen. Als ich nachmittags allein durch die Stadt schlendere, schaue ich mir einige dieser Kirchen von außen, aber auch von innen an.

Mittagspause wird einfach im Schatten auf dem Gehweg gemacht. Dieser Schulklasse wird ein typisches „Meals“ auf Papptellern serviert. Gegessen wird natürlich mit der Hand. Die Frau im Vordergrund macht offensichtlich ebenfalls eine Mittagspause, dass die nebenliegende Straße geschäftig und stark befahren ist, stört scheinbar keinen.





▷ In der "White Town", dem historischen Viertel, gibt es viele weiß gestrichene Kolonialbauten. Im Lycée Francaise kann ich eine kleine Ausstellung besichtigen. Viel mehr als die Ausstellung gefällt mir die Atmosphäre: Die alte Bibliothek

scheint unverändert und im Obergeschoss mit den vielen Balkonen übt eine Schülerin am Klavier. Die Klaviermusik tönt durch alle Räume. Viele Häuser hier sind alt ehrwürdig und prachtvoll. In einem anderen dieser Häuser schaue ich

mir eine kleine Kunstaussstellung an.



Bei einem abendlichen Spaziergang durch den chaotischen modernen Teil der Stadt, landeten wir in diesem Tempel, wo gerade eine der täglichen Pujas, die Verehrung der Gottheit, stattfindet. Die Verehrung wird immer von lauten Trommeln und Muschel-Trompeten oder anderen Blasinstrumenten begleitet und ist alles andere als bedächtig. Im Gegenteil ist es zu Puja-Zeiten im Tempel immer sehr laut und die Leute drängen sich um die Schreine herum, um einen Blick auf die Zeremonie und die Gottheit zu erhaschen.

Dieser Tempel ist zwar klein, aber sehr schön und gut besucht. Auch heute werde ich von einem Herrn angesprochen, der mir unbedingt den Tempel zeigen möchte. Ich lehne ab (was natürlich nicht akzeptiert wird) und setze mich lieber in eine Ecke um die Atmosphäre zu genießen und die Leute zu beobachten.





Am späten Nachmittag treffen Carmen und ich uns wieder im Kulturzentrum. Dort wird das Jubiläum des Zentrums gefeiert. Leider gestaltet sich die Feier eher als Kinderparty. Wir freuen uns trotzdem über Kuchen und ein paar kleine Tanz- und Gesangsaufführungen.

Das Bikerpub zu dem wir abends gehen, um ein Rockkonzert zu besuchen, ist toll und sehr detailreich dekoriert. Wir lassen es uns bei guter Life-Musik, Bier und Steak gutgehen und haben fast das Gefühl in einem Pub zu Hause in Europa zu sein.

Gleich um die Ecke bei unserem Backpackers gibt es einen kleinen Markt. Als ich morgens Frühstück einkaufen gehe, entdecke ich bereits diese Aushänge mit Lammfleisch. Rind- oder Schweinefleisch sieht man auf indischen Märkten dagegen sehr selten. Hühnchen gibt es natürlich auch. Hier auf dem Markt werden die Hühner noch lebend gekauft und auf Anfrage frisch geschlachtet.







▷ Wir machen einen Ausflug zum "Paradise Beach". Die Strände in der Stadt sind nicht so toll und wir hoffen, dass wir hier sogar baden können. Um diesen Strandabschnitt zu erreichen, machen wir eine kleine Bootstour über eine breite Flussmündung, die von Palmen gesäumt ist.

Ganz in "Bollywood-Manier" kann man hier am Paradise-Beach bei drückender Hitze für ein paar Rupien im Regen Tanzen. Vor allem die Kinder haben einen riesen Spaß daran. Wir essen lieber frittierte Krabbenspieße, trinken ein erfrischendes Getränk und schauen zu.



Tatsächlich tummeln sich hier einige Leute im Wasser. Allerdings haben alle Frauen mindesten Tshirt und Shorts an. Da Carmen trotzdem im Bikini schwimmen möchte, laufen wir so lange am Strand entlang, bis wir einen sehr verlassenem Bereich finden. Hier gibt es genau eine Palme, die dringend nötigen Schatten spendet. Nach einiger Zeit setzt sich dieser Herr einfach extrem nah zu uns und auch als wir ihn bitten zu gehen, dauert es einige Zeit, bis er uns wieder verlässt.



Die Boote der Fischer liegen am Strand und einige Fischer säubern und reparieren ihre Netze. Sehr skuril ist aus unserer Sicht, dass wir zuvor weit abseits geflüchtet sind, um ungestört im Bikini baden zu können, andererseits hier nicht nur ein Mann mit heruntergelassener Hose am Wasser sitzt und völlig ungeniert "einen Haufen produziert". Dass wir langsam anspaziert kommen, stört die Herren bei ihrem Geschäft scheinbar nicht.

Die Rückfahrt auf dem Boot ist wieder sehr schön. Die Sonne ist nicht mehr so heiß und der Fahrtwind ist sehr angenehm. In der Flussmündung fischen ein paar wenige Fischer mit ihren kleinen Booten und Touri-Boote ziehen ihre Kreise. Der breite Sandstrand von Paradise-Beach ist von weitem zu sehen und die Mangroven und Palmen am Rand ergeben ein tolles Bild.





Wir stehen heute sehr früh auf um bei einer Führung durch das Sri Aurobindo Ashram dabei zu sein. Schon vor 8 Uhr sind wir am Treffpunkt um dann nach mehr als einer halben Stunde Wartezeit zu erfahren, dass die Führung nicht stattfindet. Leider ist es nicht das erste mal, dass uns so etwas passiert. Wir besichtigen das Ashram also selbstständig, lesen viele Informationen dazu nach und schauen uns ein kurzes Video an. Dabei erfahren wir vor allem viel über das Leben und die Ideale und Ideen von Sri

Aurobindo und „the mother“, Mira Alfassa, die Aurobindos Gefährtin war und sein Lebenswerk weiterführte. Das Ashram und alles wofür es steht finde ich sehr interessant, ich bin allerdings auch unentschlossen, was ich davon halten soll und der Personenkult von Sri Aurobindo und the Mother sind mir suspekt. Wirklich fassen kann ich die ganze Sache nicht, deshalb empfehle ich euch - falls es euch interessiert – nachzulesen wie die beiden über das ewige Lernen, die spirituelle Entwicklung und Integral Yoga

dachten. https://de.wikipedia.org/wiki/Sri_Aurobindo_Ashram



▷ Während der Mittagshitze ist der Markt der Stadt, der zuvor so laut und chaotisch war, plötzlich sehr verlassen. Die Verkäufer warten gelangweilt hinter ihren Ständen und es gibt wenig Kunden. Endlich ist einmal so wenig los, dass es richtig gelingt ein Panorama von den tollen Früchten an den Ständen zu machen.

Wie auf fast jedem Markt finde ich auch hier wieder eine „Blumenabteilung“, wo die wunderschönen Blumenkränze und Blüten als Opfergaben für die Hindutempel verkauft werden.

Diese Frauen flechten Blumengirlanden, mit denen die hinduistischen Frauen ihre Haare für den Tempelbesuch schmücken. Blumen und Schmuck sind für die indischen Frauen ein Ausdruck von Glück und Freude.





Wir nehmen an deiner Bollywood-Tanzstunde im Kulturzentrum von Pudecherrey teil. Das ist bei den Temperaturen richtig anstrengend. Die Bewegungen sind sehr schnell und uns sehr fremd, trotzdem macht es viel Spaß.

Zum Geburtstag habe ich Carmen unter anderem einen Saree-Workshop geschenkt. Nach dem schweißtreibenden Tanzen dürfen wir jetzt also echte Sarees anprobieren und bekommen einiges dazu erklärt.

Uns werden drei verschiedene „Wickeltechniken“ gezeigt und uns wird erklärt zu welchen Anlässen welche Technik die richtige ist, was die Wickelart und Sareequalität über Herkunft und Status der Frauen erzählt und worauf wir achten müssen, wenn wir Sarees kaufen möchten. Außerdem erfahren wir, dass viele Frauen mehr als 100 Sarees in ihren Schränken haben und dass Mädchen erst ab einem Alter von 20 Jahren richtige Sarees anziehen dürfen.

Die Sarees sind 6m lange Stoffbahnen, die gekonnt um den Körper gewickelt werden. Wir schaffen es nur mit Hilfe die Stoffmengen zu bändigen und hübsch zu dapieren und es dauert fast eine Stunde lang, bis wir beide und zwei Amerikanerinnen angezogen sind. Indische Frauen schaffen es laut Aussage unserer Lehrerin sich in weniger als 15min einzuwickeln. Als wir aber schließlich angezogen sind, fühlen wir uns wie andere Menschen. Die Sarees fühlen sich gut an.





Heute fahren wir nach Auroville. Um in die etwa 8km entfernte "Utopia-Stadt" zu kommen, haben wir uns einen Roller gemietet. Wir beide sind noch nie selbst Roller gefahren. Als wir nach Helmen fragen, lacht uns der Vermieter schon fast aus. Er hat keine. Weil der Verleih mitten in der Stadt ist, geht es gleich mitten im dichtesten Verkehr Indiens auf Probefahrt. Wow. Das kostet Nerven und produziert zittrige Knie.

Wir schaffen es ohne Unfall bis nach Auroville und mit etwas Übung macht das Rollerfahren außerhalb der Stadt sogar Spaß und gibt uns viel Freiheit.



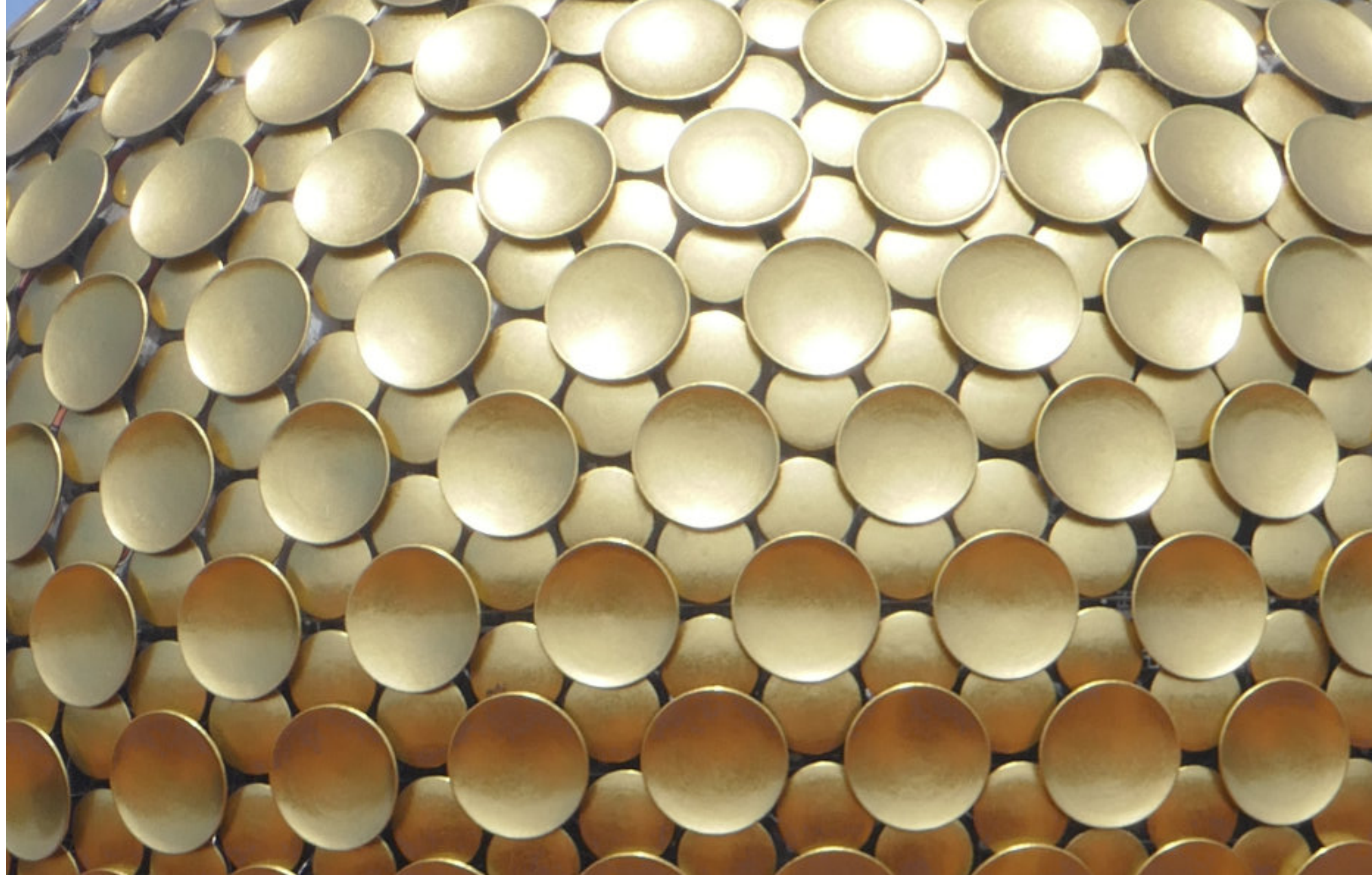


Dieser mehr als 100 Jahre alte Bayan-Baum ist der geografische Mittelpunkt von Auroville. Er existierte bereits lange vor der Einweihung von Auroville im Jahr 1968. Das spezielle dieser Feigenart sind seine

Stützwurzeln, die es einem einzelnen Baum erlauben, seine Spannweite sehr weit auszubreiten. Auf diesem Bild ist wirklich nur ein einzelner Baum sichtbar.



Die internationale "Utopia"-Stadt Auroville hat etwa 3000 Einwohner aus mehr als 53 Nationen. Die Stadt und die Lebensphilosophie der Stadt beruhen auf den Ideen von Sri Aurobindo und "the mother", Mira Alfassa, deren Ziel das ewige Lernen und das Zusammenleben ohne Nationen ist. Mittelpunkt der Stadt sind der Bayan-Baum und der Matrimandir, diese goldene Lotusblüte in der sich Meditationsräume befinden. Weil wir uns nicht Wochen vorher angemeldet haben, dürfen wir den Matrimandir leider nur von außen anschauen. Außerdem lesen wir im Informationscenter der Stadt vieles über die Ideen und Umsetzungen der Stadt und lassen es uns in den Cafés mit internationalen Speisen und Kuchen gut gehen. Die Information, die wir im Informationscentre nachlesen sind spannend und machen uns neugierig. Ich finde diese Stadt ist ein sehr interessantes Projekt, allerdings sind wir auch etwas zwiegespalten, in den nächsten Tagen werden wir uns sicher noch weiter dazu informieren. <https://de.wikipedia.org/wiki/Auroville>

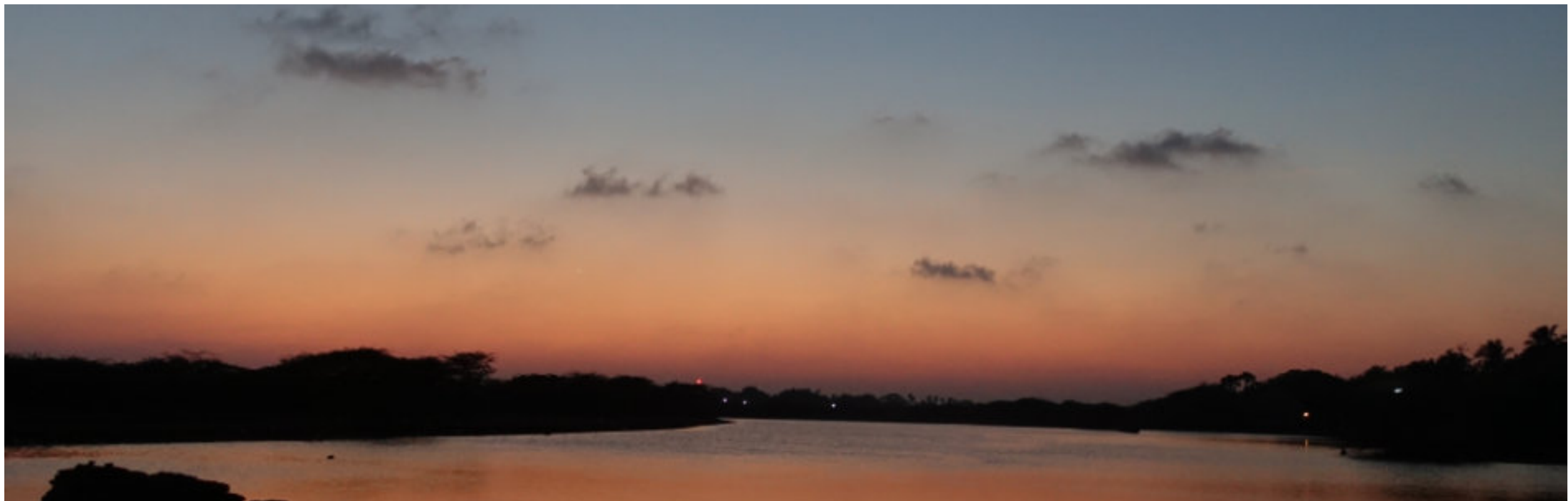




Tharangambadi ist der neue Name der kleinen Stadt, die zu Kolonialzeiten Tranquebar hieß. Auch heute werden noch beide Namen benutzt und dass manche Busbegleiter nur den einen oder den anderen Namen kennen und unser Reiseführer nur von Tranquebar schreibt, erzeugt etwas Durcheinander. Nach einer langen Fahrt und einem kurzen Umweg, weil unser Busbegleiter uns mit viel Eile in einen entgegengesetzten Bus verfrachtet, der leider in eine falsche Richtung fährt, kommen wir schließlich in dem kleinen Küstenort an. Es bleibt noch genügend Zeit, um an der Promenade die Ruhe des kleinen Städtchens zu genießen.

Wir schlendern durch ein Wohnviertel in dem wir mal wieder von den Kindern bestaunt werden. Die Kinder hier

fragen nie nach Süßigkeiten, oft aber nach Stiften. Meist werden wir zuerst mit großen Augen bestaunt, danach traut sich einer ein schüchternes „Hallo“ zu rufen. Wenn wir dann freundlich antworten, kommt oft die Frage: „pen, pen?“... Etwas abseits der Hauptstraße finden wir diesen kleinen Kanal, wo wir auf einem Mäuerchen den Sonnenuntergang genießen. Anschließend essen wir in einer kleinen Straßenbude geniale „Onion+Egg-Parathas“, die uns ein Koch mit rundem Bauch, kurzem Sarong und Feinrippshirt aus dem die Brusthaare an allen Seiten herausstehen, auf einem rauchigen Herd zubereitet. Wir bekommen wie das hier zum Abendessen üblich ist, die Parathas mit drei verschiedenen Soßen serviert. Lecker.





▼

Das dänische Fort beherbergt ein kleines, sehr interessantes Museum über die Geschichte des Handels in Tranquebar. Bei der Hitze sind selbst das Lesen und

Spaziergehen anstrengend und so lassen wir uns viel Zeit, besuchen aber auch die anderen kleinen Ausstellungen der Stadt, schauen uns Moschee und

Hindutempel an und spazieren am Strand.





Im Zeigenbalg-House erfahren wir in einer schönen Ausstellung einiges über die Arbeit und Vorgehensweise des ersten evangelischen Missionars in Indien. Bartholomäus Zeigenbalg war besonders dafür bekannt, dass er Tamil, die hiesige Sprache, beherrschte. Er übersetzte und druckte unter anderem die Bibel zum ersten Mal in Tamil, übersetzte aber auch Tamil-Bücher ins Deutsche. Wir bekommen sogar eine Live-Demo davon, wie zur damaligen Zeit gedruckt wurde und dürfen einen original Tamil-Zeichensatz, der über 200 Zeichen beinhaltet, begutachten. Außerdem bekommen wir von der deutschen Kuratorin, die noch dabei ist die Ausstellung auszubauen, tolle Tips für den morgigen Tag.





Mit einem geliehenen Roller fahren wir nach Thirukadaiyur. Dort gibt es einen Tempel, in dem ein besonders Ritual, die Erneuerung der Ehen von 60 Jährigen, durchgeführt wird. Ein Teil des Tempels ist geschlossen und als wir im vorderen Bereich des Tempels sitzen, setzten sich einige Frauen einfach zu uns und versuchen sich mit wenigen Brocken Englisch mit uns zu unterhalten. Etwas später folgen wir eher durch Zufall einem Beerdigungszug, der von Pistolenschüssen begleitet, durch die Stadt fährt und einen Blument Teppich hinter sich lässt.

Als wir wieder zum Tempel zurückkommen, ist dort deutlich mehr los. Einige Leute geben einem Tempelelefanten Münzen, die dieser gekonnt mit dem Rüssel annimmt und seinem Betreuer in die Hand drückt. Im Gegenzug segnet der Elefant die Gläubigen mit dem Segen des Elefantengottes Ganesh, indem er sie mit seinem Rüssel am Kopf berührt. Wir lassen uns auch segnen, das kann ja nicht schaden.





Wir erfahren, dass die Zeremonie-Halle zuvor aufgrund der Beerdigung geschlossen war. Jetzt ist sie offen und einige Familien sitzen gemeinsam mit Tempelpriestern vor kleinen Altaren und begehen die feierliche Erneuerung ihrer Ehen.

Soweit wir es verstehen, kommen 60 jährige Ehemänner mit ihren Familien in diesen Tempel um hier die Ehe mit ihren Frauen aufzufrischen. Die feierlichen Rituale werden mit der ganzen Familie begangen

Im Tempel ist sehr viel los und wir kommen zum Glück mit ein paar Herren ins Gespräch. Wir erfahren, dass dieser Tempel der einzige Tempel im Bundesstaat Tamil Nadu ist, in dem diese Erneuerungszeremonien gefeiert werden. Viele Ehepaare kommen sogar aus anderen Bundesstaaten und aus dem Ausland, um hier ihre Ehen aufzufrischen.

Während des Rituals werden Opfergaben: Ghee und ayurvedische Kräuter und Gewürze, die zuvor durch die Hände jedes Familienmitgliedes gereicht wurden, in einem kleinen Feuer verbrannt. Außerdem hängen sich die Paare gegenseitig Blumenkränze um den Hals.





Im Tempel ist es geschäftig und laut. Wegen sprachlichen Barrieren, verstehen wir leider die exakte Bedeutung der Abläufe, die in den kleinen Zeremonien passieren, nicht. Wir beobachten trotzdem gespannt und werden dabei wie bereits gewohnt von den Indern ausgefragt: „your country?, your name?, your education?, ...“. Im hinteren Bereich des Tempels wird es jedoch etwas ruhiger. Hier entdecken wir sogar ein Paar, das das Ritual ganz allein mit den Priestern begeht.





Beinahe hätten wir im vorderen Bereich außerhalb der etwas düsteren Tempelhalle die Reinwaschung der Ehepaare übersehen. Dieses Ritual wird vor der eigentlichen Erneuerungszeremonie begangen.

Bei der Reinwaschung halten die Priester und die Familienmitglieder der 60-jährigen ein Sieb über die Köpfe des Ehepaares und begießen das Paar mit reichlich Wasser.





Nachmittags fahren wir mit unserem Roller nach Nagore. Dort befindet sich eine der wichtigsten Pilgerstätten für Muslime in der Region. Der Moscheekomplex sieht schon von weitem toll und riesig aus. Besonders markant sind die weißen Türme mit langen Fahnen, die im Meereswind wehen.

Im Moscheekomplex ist viel los. Viele Familien sitzen im offenen Bereich auf dem Boden, schlafen oder essen gemeinsam. Wir dürfen, weil wir Frauen sind, leider nicht in den inneren Bereich der Moschee. Den Gebetsraum für Frauen finden wir leider auch nicht, deshalb setzen wir uns zu einer Familie mit der wir uns so gut es geht unterhalten. Wir erfahren zumindest, dass heute so viele Leute da sind, weil morgen ein besonderer Feiertag ist. Die Familie und auch das Putzpersonal der Moschee möchten unbedingt, dass wir Fotos von ihnen machen, also starten wir eine ausgiebige Fotosession.





Auch diese Herren lassen sich gerne fotografieren. Sie sitzen gemütlich im Eingangsbereich des Komplexes. Gegenüber von ihnen sitzen die Frauen, die schließlich auch wollen, dass wir Fotos von ihnen machen.

Hinter dem Moscheekomplex befindet sich der Tempelsee. Dort waschen sich auf der einen Seite die Frauen und auf der anderen Seite die Männer. Daneben gibt es einen Bereich, wo Friseur/Barbiere Männern und Kindern die Köpfe kahl scheeren. Vor allem vielen Kindern werden die Köpfe kahl rasiert. Dieses Kahlscheeren von Männer und Kinderköpfen haben wir auch schon in vielen Hindutempeln beobachtet, dort werden die Haare als Opfer und zur Reinigung abgeschnitten. Auch Tempelseen in denen gewaschen wird, kennen wir eher aus Hindutempeln.





Die Stadt außerhalb der Moschee/Tempelanlage ist genauso chaotisch und geschäftig, wie jede andere indische Stadt. Das Stadtbild ist aber sehr von den schönen weißen Türmen mit den flatternden langen Fahnen geprägt

Wir probieren mal wieder etwas Neues bei einem der Straßenverkäufer. Das süße Getränk, dessen Namen wir uns natürlich nicht merken können, besteht aus Sirup, kleinen maracuja-ähnlichen Kernen und erfrischenden Eiswürfeln.

Egal ob bettelnd und mit Beinprothese oder einfach nur so. Inder scheinen überall und immer schlafen zu können und tun dies an den unmöglichsten Orten. Im Hintergrund sieht man einen der vielen Straßenverkäufer. Dieser verkauft die typischen gelee- und karamellartigen Süßigkeiten, die es hier an fast jeder Straßenecke und in jedem Laden zu kaufen gibt.

Neben den Tempel- und Moscheebesuchen waren wir heute den ganzen Tag mit einem alten Roller durch eine sehr schöne Palmenlandschaft unterwegs. Es ist toll, dass wir mit dem Roller so unabhängig sein können und an schönen Flecken auch einfach mal stehen bleiben können, um z.B. den Sonnenuntergang zu genießen. Blöd, dass wir danach im Dunkeln nach Hause fahren müssen. Das ist auf den schlechten Straßen und bei dem oft unvorhersehbaren Verkehr gar nicht ungefährlich und auch sehr anstrengend.







Die Fahrt nach Chettinadu dauert ewig und es ist sehr heiß. Dieses Mal haben wir sogar noch heftigere Navigations- und Kommunikationsprobleme, weil wir nicht wissen, dass die Region und nicht das Dorf, in das wir fahren wollen, Chettinadu heißt. Dass wir dreimal umsteigen müssen ist gut, denn im ersten Bus gab es keine Sitzplätze mehr und bei der Fahrweise der Busse ist es nicht immer ganz einfach das Gleichgewicht zu halten, wenn man sich auch noch um einen großen Rucksack kümmern muss. Die Landschaft,

durch die wir fahren ist wunderschön. Es wird immer flacher, immer wärmer und es tauchen immer mehr Palmen auf.

Chettinadu ist eine Region im Süd-Westen von Indien. Sie ist bekannt für die Chettinards, ein sehr erfolgreiches Handels- und Seefahrtvolk, das zuvor an der Westküste siedelte. Nachdem eine Riesenwelle ihre Heimat und Familien zerstörte, siedelten sie in die sehr trockene

Gegend, die heute Chettinadu heißt, um. Heute gibt es hier neun große Tempel und viele prächtige Villen und Landhäuser, die inzwischen meist leerstehen, weil die Besitzer in den weitentfernten großen Städten leben und arbeiten und höchstens zu religiösen Festen oder Familienfeiern zurückkommen. Viele Prachtbauten verfallen deshalb langsam.



Auch heute sind die Chettinards noch für ihr Handelstalent und ihren Reichtum bekannt. Sie leben überall in Indien und der Welt zerstreut, haben aber laut dem Informationsvideo, das wir in einem der Hotels anschauen dürfen, noch immer eine feste Bindung zu ihrer Heimatregion. Einige der Prachtbauten sind auch noch toll hergerichtet und wurden zum Beispiel zu Hotels umfunktioniert. Leider sind die meisten Häuser verschlossen. Es gibt aber genügend Hotels, so dass wir gut essen gehen können und am Nachmittag sogar ein "Spa" finden, wo es einen Mini-Swimmingpool gibt und wir uns eine ayurvedische Rückenmassage geben lassen können.





Eine der Villen, die in unserm Dorf stehen, beherbergt ein kleines Museum und ein Hotel. Wir dürfen uns in dem prächtigen Bau umsehen und den Detailreichtum und die hochwertigen Materialien bestaunen. In einem kurzen Video erfahren wir, dass in dieser Villa die besten und hochwertigsten Materialien aus der ganzen Welt verbaut sind: Marmor aus Italien, Stahl aus London und Fliesen aus Chettinadu. Noch heute ist die Region Chettinadu für das Fliesenandwerk bekannt. Was mir besonders ins Auge fällt ist eine kleine Fotoausstellung über die Familie des Hotelbesitzers, die auf der ganzen Welt verstreut lebt. Unter anderem wohnen die erwachsenen Kinder des Hotelbesitzers in Kanada, den USA und Malaysia. Wir kommen auch ganz kurz mit dem alten Herrn ins Gespräch, er erzählt uns stolz von seinen erfolgreichen, gut ausgebildeten Kindern, Enkeln und Urenkeln. Da es auf diesem Bild einmal sichtbar ist, möchte ich auch das Hausmädchen erwähnen: die Hotels und selbst die Backpackers und Low-Budget-Unterkünfte hier in Indien sind meist erstaunlich sauber. Fast immer räumt ein Angestellter bereits früh morgens auf und kehrt. Grundsätzlich wird direkt vor unserer Tür oder vor unserm Fenster gekehrt, so dass wir es nicht überhören können und regelmäßig davon geweckt werden. Oft schlafen diese Angestellten irgendwo im Eingangsbereich, manchmal sogar als Nachtwächter nur mit einer Decke auf dem Boden. Uns scheint es so, als müssten sie gleich morgens ganz bewusst zeigen, dass sie arbeiten und sauber machen und uns deshalb fast absichtlich wecken.

Auch in diesem Dorf gibt es wieder viele Chettinad-Prachtbauten. Wir dürfen gegen eine kleine Gebühr "den Palast" besuchen. Die alt-ehrwürdige Villa ist in jedem Raum gefüllt mit sehr detailreichen Fliesen, wie wir sie heute Morgen in dem Handwerksbetrieb gesehen haben. Uns gefällt, dass die riesigen Steinhallen schön kühl sind und die extreme Mittagshitze draußen halten.





Mit dem Fahrrad fahren wir bereits früh morgens in ein nahegelegenes Dorf um dort eine Fliesenfabrik anzuschauen. Die Fliesenfabrik finden wir zwar nicht, aber

zumindest bekommen wir von einem kleinen Fliesenherstellerbetrieb eine kurze Demo, das ist mindestens genauso interessant.



Bis heute ist die Region Chettinadu für die handgefertigten Fliesen bekannt. Um eine Fliese herzustellen, befestigen die Männer eine Metallschablone auf einer Glasplatte. Anschließend füllen sie Farbpasten in die verschiedenen Bereiche, schütteln die Farben zurecht und bestreuen die Fliesen von hinten mit Sand.

Das Resultat sind diese bunten Fliesen, die es vor allem mit einfachen Blumenmustern und anderen Ornamenten gibt. Wir müssen ganze Fliesenkataloge durchblättern. Die Kataloge, aber auch die Designs der Fliesen scheinen noch auch der Zeit zu stammen zu der die Prachtbauten der Region errichtet wurden.





Wir besuchen den erstaunlich großen Tempel des kleinen Dorfes. Der Tempel wird gerade renoviert und ist deshalb komplett eingerüstet. Im Inneren singen zwei Brahmanen-Priester ihr Gebet. Die beiden scheinen unermüdlich und ich setze mich im Hintergrund dazu, um die Atmosphäre des Ortes zu genießen. Später werden wir zurück zum Tempel kommen, um hier im Schatten vor der heftigen Mittagshitze zu fliehen.





Dieses Dorf, aber auch das Dorf in dem wir untergekommen sind, sind völlig verschlafen. Zur Mittagszeit versammeln sich einige Herren an der zentralen Straßenkreuzung um hier Zeitung zu lesen oder einfach nur im Schatten zu schlafen. Wir sind auf der Suche nach einem Geldautomaten hier gelandet: seit längerem haben wir mal wieder das Problem, dass uns das Bargeld ausgeht und die wenigen Automaten, die wir finden können, unsere Karten nicht akzeptieren wollen. Zwar bekommen wir auch hier kein Bargeld, aber wir gehen trotzdem später zum Postamt um dort Briefmarken zu kaufen. Die Angestellten sind gerade beim Mittagessen und wir müssen erstmal warten und ihnen beim Essen zuschauen. Das ist nicht so schlimm, denn wir nutzen die Gelegenheit um uns etwas zu unterhalten und unter einem funktionierenden Ventilator zu sitzen. Nach dem Essen stellt sich heraus, dass die Briefmarken, die wir für unsere Postkarten brauchen, gar nicht vorhanden sind. Trotzdem begutachten die Männer gerne alle unsere Postkarten. Nun gehen die Karten durch die Hände jedes Angestellten, sogar ein Nachbar kommt dazu, jeder hat Kommentare zu den Bildern auf den Karten und auch wenn wir wissen, dass z.B. Ein Bananenverkäufer auf der Karte abgebildet ist, bekommen wir nochmal in gebrochenem Englisch erklärt, dass wir auf dem Bild Bananen und einen typisch indischen Verkäufer sehen. Die ganze Situation ist so skuril, dass wir richtig Spaß daran haben.

Das Schloss unseres Fahrrades klemmt. Bevor wir selbst lange herumprobieren können, kommen uns zuerst Schüler und später auch ein geschickter Herr zur Hilfe. Bei solchen Schwierigkeiten haben wir bisher immer sehr schnell und unaufgefordert Hilfe bekommen. Auch heute ist das so.





Nach einer langen Mittagspause werden die Temperaturen endlich wieder "fahrradtauglich" und wir fahren auf den holprigen Straßen mit unseren uralten Fahrrädern zurück zu unserem Dorf. Die Landschaft ist topfeben, sehr trocken,

staubig, mit den vielen Palmen aber auch wirklich schön. Weil wir nirgendwo frisches Obst auftreiben können, lassen wir uns nach der Rückfahrt in einem der Hotels Ananas und kühle Getränke servieren. Anschließend

schlendern wir mit den Fahrrädern nochmal durchs Dorf. Ich schaue den Frauen beim Waschen und Baden im Tempelsee zu und genieße schließlich auf einem brüchigen Wasserturm die Aussicht auf den Sonnenuntergang.



Vom Ländlichen fahren wir noch in viel ländlichere Gebiete. Wir sind auf dem Weg auf die Inselgruppe, die schon fast wieder an Sri Lanka angrenzt. Hier begegnen wir vielen Ochsenkarren, die Straßen sind lang und eng, es gibt wenig Verkehr und viele Schlaglöcher.

Normalerweise verhungert man während der Busfahrten nicht. Toll ist, dass bei längeren Busfahrten regelmäßig Pausen eingelegt werden. Dann wird Tee getrunken, gegessen und die Toiletten aufgesucht. Dieser Herr verkauft einen Snack, den er aus Bohnen, Kichererbsen, Zwiebeln, Nüssen und Gewürzen zusammenmischt. Solche Snacks gibt es hier an jeder Straßenecke.





▷ Dieses Bild erinnert mich sehr an Afrika. Die Frauen verkaufen geröstete Erdnüsse. Bisher haben wir es noch nicht oft gesehen, dass Sonnenschirme benutzt wurden, hier unten im Süden brennt die Sonne aber noch ein bisschen mehr und die Schirme sind noch notwendiger.



Die Landschaft wird topfeben und es wird sehr heiß. Dass wir eine große Fabrik sehen, ist eher eine Ausnahme. Vor allem gibt es hier Wiesen, Felder und Palmenwälder. Große Ziegen, Schaf- und Kuhherden werden von ihren Schäfern umhergetrieben.

Schon bevor wir die Inselgruppe erreichen, wird es tropischer. Was bleibt sind die einfachen Häuser. Oft sehen wir sogar nur Hütten mit Strohdächern. Schließlich überqueren wir eine große Brücke und eine lange Straße, die an beiden Seiten vom Strand gesäumt ist. Wir kommen endlich in Rameswaram an.



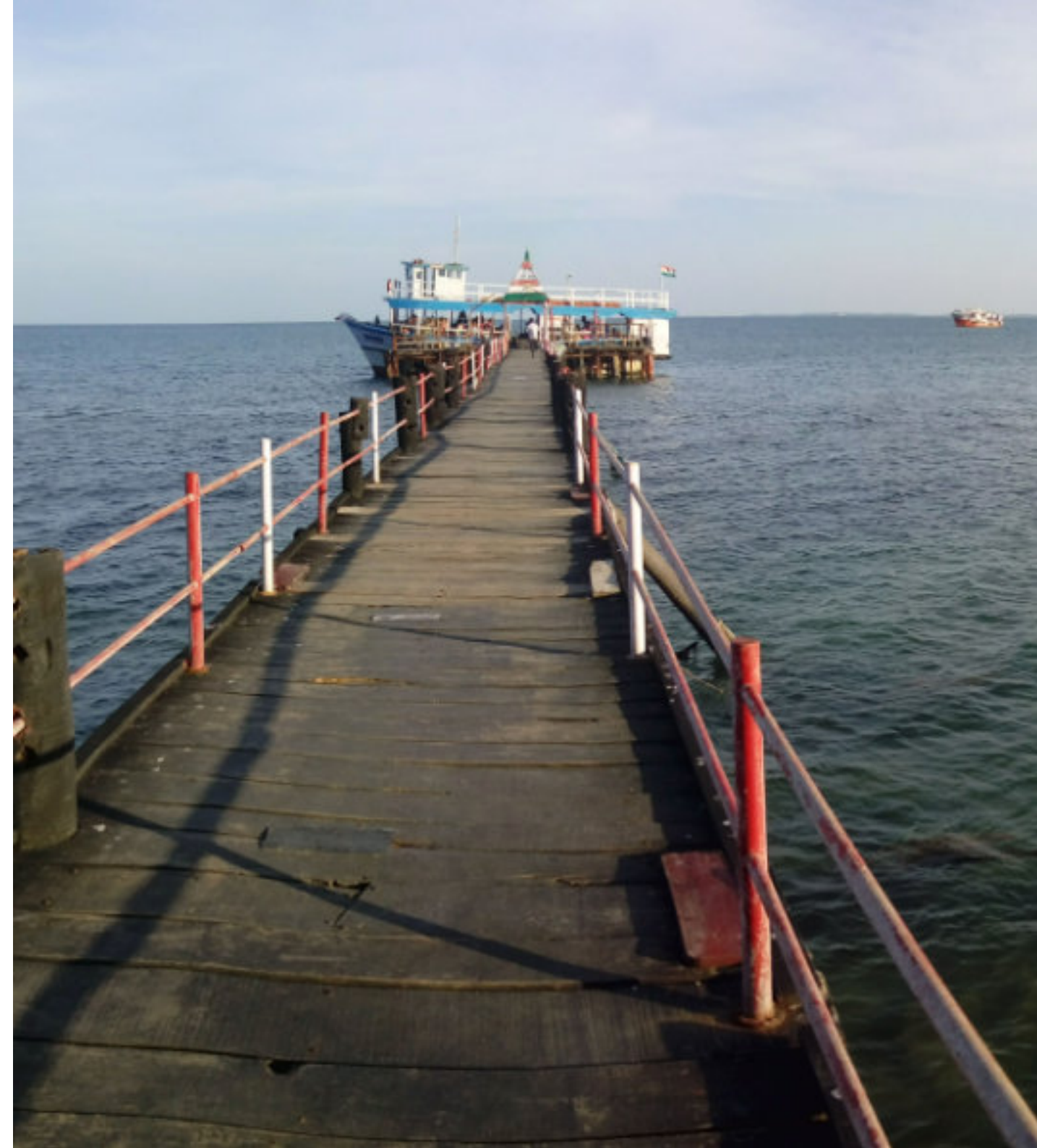


Als erstes zieht es uns zum Meer. Hier gibt es eine Promenade mit Sicht auf den Tempel und den Fischerhafen. Direkt unterhalb der Promenade pirschen sich die Fischer langsam durchs knietiefe Wasser und werfen immer wieder ihr Netz aus.



Wir kommen gerade rechtzeitig um während des Sonnenuntergangs bei der letzten Bootstour dabei zu sein. Ein altes Fischerboot voller Touristen fährt vor der Silhouette der Stadt, dem Tempel und dem Fischerhafen mit uns eine kleine Runde.

Schon als wir das Boot betreten, bekommen wir viel Aufmerksamkeit und werden sogar lauthals begrüßt. Neben uns sind noch zwei Russinnen auf dem Boot. Dass heute vier westliche Touristen mitfahren, scheint etwas besonderes zu sein. Während der gesamten Fahrt machen wir unzählige Selfies mit den indischen Touristen, werden wieder einmal ausgefragt und per Skypecall werden wir sogar der Ehefrau eines Mannes vorgestellt. Wir winken nett, aber auch etwas genervt in die Kamera...





▷ Dieser Familie begegnen wir in einer kleinen Seitengasse. Die Familie ist wegen uns ganz aufgeregt und möchte unbedingt, dass wir Fotos von ihnen machen. Spannend ist für uns aber auch, dass wir einen verstohlenen Blick in die ärmliche Behausung werfen können.

Vor dem Haus piepsen diese buntgefärbten Küken. Als wir nachfragen erklären die Mädchen uns mit wenigen Brocken Englisch, dass die Küken wegen „Holi“ eingefärbt wurden.

„Holi“, das hinduistische Frühlingsfest, fand vor zwei Tagen statt. Wir haben es leider größtenteils verpasst, weil wir in einer Region waren, in der dieser Brauch kaum stattfindet. Trotzdem wurden wir von zwei jungen Frauen mit etwas Farbpulver im Gesicht beschmiert. Vor allem im Norden Indiens wird „Holi“ gefeiert. Dort bestreichen und bewerfen sich die Leute auf öffentlichen Plätzen mit Farbpasten und Farbpulvern. <https://goo.gl/HWmC84> und <https://de.wikipedia.org/wiki/Holi>





Abends und auch gleich nochmal am nächsten Morgen, besuchen wir den Tempel. Die Hallen mit den vielen Säulen in denen sich die Schreine mit den Gottheiten befinden und wo die Darshams abgehalten werden, sind wie in den meisten Tempeln dunkel und kühl. Der Tempel ist riesig.

An den Tempelseen und mehreren Badestätten werden die Pilger von Helfern mit Wasser begossen. Da es etwa 20 solcher Stellen gibt und jeder Pilger an jeder dieser Stellen einen ganzen Schwung Wasser über den Kopf gegossen bekommt, sind die Pilger am Ende patschnass. Wir lassen die „Wasserschlacht“ dieses Mal aus. Wir können leider nur sehr grob in Erfahrung bringen, dass das Ritual zur Reinwaschung dient und gute Wünsche und Glück bringen soll. Auch ein Tempelelefant verteilt wieder Segnungen.





Abgesehen von den Hallen gibt es schier endlose Gänge mit bunt bemalten Säulen und Decken. Diese Gänge führen zu den Tempelseen und den Badestätten wegen denen viele Pilger zu diesem Tempel kommen. Weil die Pilger nass sind, sind auch die Gänge nass und feucht.





Danushkodi ist der südwestlichste Punkt von Indien, er ist nur etwa 34 km von Sri Lanka entfernt. Mit einem Minibus fahren wir auf der langgezogenen von Stränden gesäumten Straße bis zum Ende der Landzunge.

Wie schon gestern auf dem Ausflugsboot, gibt es auch hier viele indische Touristen. Für viele von ihnen ist es offenbar etwas sehr besonderes uns zu sehen. Während unserem kleinen Picknick am Strand müssen wir viele Selfies

machen. Oft sind gleich mehrere Handys und Kameras auf uns gerichtet. Mit der Zeit können diese Selfie-Sessions anstrengend werden und wir müssen uns dagegen wehren.





▷ Etwas weiter vorn an der Straße haben wir kleine Pinienwälder und endlose verlassene Strände gesehen. Da wir dort nur mit ein paar Ziegen fast allein sind, wagen wir es im Bikini baden zu gehen. Es ist nicht angebracht sich in weniger international-touristischen Gegenden im Bikini zu zeigen. Indische Frauen gehen entweder gar nicht baden, lassen den langen Sari an, oder haben zumindest T-Shirt und Shorts zum Baden an. Zuviel Haut wird jedenfalls nie gezeigt.

▷ An einem schönen Strand etwas außerhalb der Stadt können wir uns Kanus ausleihen und auf das sehr seichte Meer herausfahren. Das Wasser ist türkis und badewannenwarm, wir entdecken viele Quallen. Es ist einfach wunderschön und nach dem paddeln liegen wir noch lange im knietiefen perfekt temperierten Wasser und am Strand wo uns der angenehme Wind schön abkühlt. Das türkise Meer und der Strand erinnern uns stark an Mosambik.





▷ Wir wollen zum Sonnenaufgang nochmal nach Danushkodi hinausfahren. Allerdings sind wir spät dran und müssen lange auf einen Bus warten. Unser Picknick am Strand machen wir also deutlich nach Sonnenaufgang. Anschließend schlendern wir durch die „Ghosttown“, eine

Ruinenstadt, die in den Sechzigern von einer Riesenwelle davongespült wurde. Heute stehen Strohhütten der Fischer und Verkaufsstände mit Souvenirs für die Touristen zwischen den zerfallenen Mauern.



Auf dem Rückweg teilen wir unser Minitaxi mit diesen Frauen. Sie haben ganze Säcke voller kleiner Muscheln am Strand gesammelt. Wir vermuten, dass sie damit Schatullen und Spiegel bekleben und verzieren werden um sie anschließend an die Touristen zu verkaufen.

Idlis sind ein typisches Streetfood, das vor allem zum Frühstück, aber auch den ganzen Tag über an vielen Straßenecken und in den Restaurants serviert wird. Die kleinen, luftigen Reiskuchen werden mit viel Sambar, einer Gewürzsoße und Chutney serviert. Vor diesem Tempel hören wir der Musik aus dem Tempel zu, trinken Tee, machen mal wieder einige Selfies und beobachten wie die Männer die Idlies zubereiten und in einem großen Topf dämpfen.





▷ Solche Toiletten und Badestätten gibt es hier in er Stadt besonders viele. Auch Hotels, die so genannte „Halls“ anbieten fallen auf. Wir vermuten, dass „Halls“ einfach nur Räume sind, in denen Pilger (die wegen der Badezeremonien in den Tempel kommen) auf dem Boden schlafen können. Früh morgens geht es an den Bädern dann schon laut und lebendig zu, denn die Leute, die im Hotel oder zu Hause kein Bad haben, kommen dann zu diesen öffentlichen Stellen. Wir haben das Glück, dass wir uns ein gutes Hotelzimmer mit Bad leisten können.



▷ Nach dem Sonnenaufgang fahren wir mit dem Zug nach Madurai. Wir bestaunen wieder die topfebene Landschaft mit den vielen Palmen, den Ziegenherden und ich meine auch Arbeiter auf Baumwollfeldern identifizieren zu

können. Da wir einen „super fast train“ gebucht haben, ist die Zugfahrt erstaunlich angenehm und schnell. Nach etwa vier Stunden kommen wir schon im 170 km entfernten Madurai an.



▷ Ich habe noch genug Zeit für einen kurzen Spaziergang durch die Stadt und zum Tempel. Von einem Schneider, der ganz in der Nähe des Tempels arbeitet, wird mir empfohlen auf die Dachterrasse eines naheliegenden Antiquitätenladens hinaufzusteigen. Das mache ich und lasse mir bei der tollen Aussicht vom Antiquitätenverkäufer einige Infos zum Tempel und den Mythen, die sich um den Tempel ranken, geben. Im Gegenzug muss ich mir beim Heruntersteigen drei Etagen voller Antiquitäten ansehen. Ich schaffe es ohne etwas zu kaufen aus den Fängen des Verkäufers.





Gleich morgen früh werden Carmen und ich von einem anderen Verkäufer auf ein anderes Dach gelotst. Offensichtlich sind die Dachterrassen mit den tollen Aussichten sozusagen die „Touristen- und Kunden-Angeln. Noch am Abend besuchen wir den Tempel. Die Besonderheit des Sri-Minakshi-Sundareshwara-Tempels ist, dass hier Minakshi, die Erscheinung der Göttin Parvathi verehrt wird und sowohl Parvathi, Sheeva als auch Ganesh – und damit die ganze heilige Familie - in den Schreinen untergebracht sind und angebetet werden. Dem Mythos zufolge sollen Parvathi und Sheeva hier in Madurai geheiratet haben. Der Tempel selbst ist riesig und ziemlich verwinkelt. Die Atmosphäre ist wie so oft höhlenartig und angenehm kühl. Leider dürfen wir die wichtigsten Teile des Komplexes überhaupt nicht besichtigen. Hier haben nur Hindus Zutritt. Kamera und Handy dürfen wir überhaupt nicht in den Tempel mitnehmen.

Aber auch von Dach unseres Hotels aus haben wir eine super Aussicht auf die Stadt, irgendwann spät abends kann ich sogar ein entferntes Feuerwerk sehen.

Das Ghandi Museum der Stadt Madurai ist im wirklich schönen Tamukkam Palace untergebracht. Die Ausstellung ist wirklich interessant, aber viel zu umfangreich, um sie vor der Mittagspause ausführlich durchzulesen. Ich überfliege die vielen Informationen, greife dabei an einigen Stellen sehr Interessantes auf und freue mich über einige tolle Zitate.





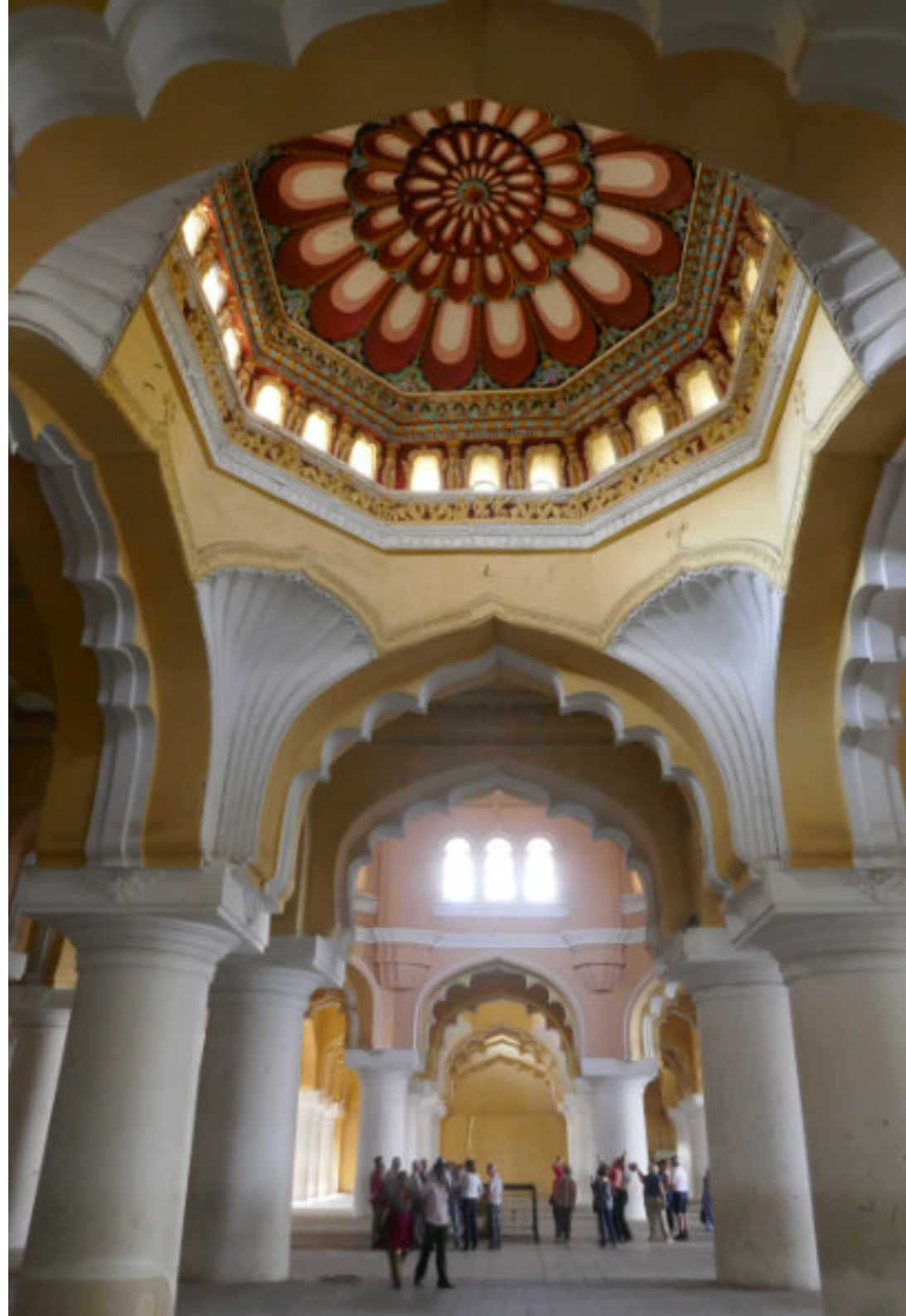
Eigentlich wollten wir zum zentralen Blumen- und Gemüsemarkt. Stattdessen landen wir auf einem Getreidemarkt, der umso interessanter ist. Das Getreide wird hier Lastwagenweise umgeschlagen, an einigen Stellen werden Getreidehaufen in der Sonne getrocknet und von den Arbeitern umgeschichtet.

Als wir am nahegelegenen See unsere frischen Einkäufe picknicken, stellt sich diese Kuhhirtin direkt vor uns, beäugt uns und unser Essen sehr kritisch und versucht uns auf Tamil irgendetwas zu erklären. Wir verstehen nicht, finden aber auch, dass sie uns zu nahe kommt und zu aufdringlich ist. Als wir ihr von unserem Essen abgeben wollen, will sie zunächst nicht annehmen. Schließlich setzt sie sich aber doch zu uns, den rohen Kürbis, den wir ihr in die Hand drücken, isst sie nicht, sie nimmt ihn lieber mit, um ihn vermutlich später zu kochen. Es ist uns jetzt schon sehr oft passiert, dass vor allem Frauen in Gruppen extrem neugierig sind und keine Distanz kennen. Manchmal sprechen sie dann nicht einmal direkt mit uns. Wir kommen uns dann vor als wären wir Zootiere.





Schließlich finden wir auch den Blumen- und Früchtemarkt.
Wie immer auf solchen Märkten, machen wir unzählige
Fotos und decken uns mit Gewürzen (für den Gewürztee,
den ich zur Zeit so liebe), Gemüse und Früchten ein.



Das Thirumalai Nayakkar Mahal ist zwar nicht besonders groß, aber mit seinen unzähligen Säulen und dem vielen Detail sehr imposant. Vom früheren Palastkomplex ist heute nur noch dieser kleine aber sehr schöne Teil erhalten.

Innerhalb des Palastes gibt es ein kleines Museum. Leider erfahren wir dort aber auch nicht sehr viel über die Entstehung und Geschichte des Palastes. Stattdessen lassen wir die tolle Atmosphäre bei Sonnenuntergang auf uns wirken.





Lichtshow ist eine Hörgeschichte bei der die verschiedenen Bereiche des Tempels in denen sich die Geschichte jeweils abspielt, mit Scheinwerfern angestrahlt werden.

Wir lassen uns von einer Fahrraddrikscha zu dem Rooftop-Restaurant, das wir fürs Abendessen ausgesucht haben, bringen. Unser Fahrer ist mit Sicherheit schon über 60 Jahre alt. Er muss uns auf die andere Seite der Stadt bringen und dabei hart arbeiten, nach kurzer Zeit wird uns das richtig unangenehm. Einen großen Teil der Strecke muss er im Stehen treten. Als wir ankommen ist er durchgeschwitzt und freut sich erst einmal über das Wasser, das wir ihm anbieten. Wir zahlen ihm den wirklich niedrigen, zuvor ausgehandelten Preis und gehen danach sehr dekadent im Rooftop-Restaurant essen. Das fühlt sich wirklich schlecht an. Ein anschließender nächtlicher Stadtbummel durch die chaotischen und vollen Straßen der Innenstadt gibt mir das Gefühl trotz des kurzen Aufenthaltes in Madurai, die Stadt wenigstens ein bisschen kennengelernt zu haben.







Inzwischen mag ich indische Zugfahrten meistens sehr gern. Auch heute ist wieder ein Fahrtag und obwohl wir wieder in einem „super fast train“ sitzen, bummeln wir die lange Strecke von Madurai Richtung Süden. Wir wollen nach Kunyakumari, das Kap und damit den südlichsten Punkt von Indien erreichen. Auf dem Weg fliegen einige Szenen wie diese an uns vorbei. Zunächst ist die Landschaft wieder sehr eben, es tauchen immer mehr Windräder auf und kurz bevor wir ganz in den Süden kommen, tauchen plötzlich wieder Hügel und Berge auf. In Nagercoli steigen wir in einen Bus um, der uns problemlos nach Kunyakumari bringt. Die lange Strecke haben wir damit deutlich einfacher als gedacht hinter uns gebracht.

Wir quatiern uns am Stadtrand im Swami Vivekananda Ashram ein. Da wir schon am späten Nachmittag angekommen sind, nutze ich die Zeit, um die Gegend bei einem Spaziergag zu erkunden. Statt am Strand und Aussichtspunkt, lande ich dabei auf dieser Baustelle. Hier wird gerade ein neuer, sehr großer Tempel gebaut. Die Baustelle ist beeindruckend und sogar jetzt, am Sonntagnachmittag sind einige Arbeiter am Schweißen und Sägen. Von einer naheliegenden Schule oder einem Tempel tönt während des gesamten Spaziergangs ein gesungenes Mantra herüber und von der oberen Etage der Baustelle aus, habe ich eine tolle Sicht auf das Meer und die Silhouette der Stadt. Die Stimmung ist super.



Den Sonnenuntergang genießen wir am südlichsten Punkt von Indien auf einem Aussichtstower, er wie ein modernes Parkhaus anmutet. Hier treffen drei Meere aufeinander: der Indische Ozean, das Arabische Meer und der Golf von Bengalen. Das kleine Städtchen ist sehr touristisch, es gibt vor allem viele indische Pilger und Touristen hier. Dementsprechend voll sind die Straßen mit Essensständen und kleinen Läden in denen man Allerlei kaufen kann.





Nach ausgiebigem Ausschlafen fahren wir mit einer kleinen Fähre zum Vivekananda Rock Memorial, das vor der Stadt im Meer liegt. Das Meer ist stürmisch und wir werden ganz schön durchgeschüttelt. Nachdem wir zurückgebracht werden, wird der Fährverkehr deshalb auch eingestellt. Swami Vivekananda war ein Mönch und Gelehrter. Nachdem er einige Zeit als Wandermönch durch Indien zog, meditierte er drei Tage lang auf diesem Felsen und erlangte hier seine Erleuchtung. Später repräsentierte er als erster Hindu seine Religion vor dem Weltparlament der Religionen. Ihm zu ehren wurde auf dem Felsen ein Prachtvoller Tempel mit Meditationshalle errichtet.

Außerdem besagt eine Sage, dass die Göttin Parvati auf dem Felsen in ihrer Gestalt als Devi Kanya erschien um die Hand des Gottes Shiva zu erlangen. Dabei hinterließ sie einen menschlichen Fußabdruck auf dem Felsen, der noch heute in einem Schrein gut sichtbar ist. Neben dem Memorial Rock erhebt sich ein zweiter Fels mit der Statue des indischen Literaten Tiruvalluvar.



▷ Sowohl das Ghandi, als auch das Kamarajar Memorial Gebäude sind große Bauten in denen wir alte Fotos aus dem Leben Ghandis und dem Leben des südindischen Politikers und Freiheitskämpfers Kamarajar besichtigen können. Leider gibt es keine Erklärungen dazu.

In der Stadt un auf dem Gelädes des Ashrams in dem wir untergebracht sind, gibt es zwei große Ausstellungen zum Leben und wirken des Mönchs und Gelehrten Swami Vivekananda. Außerdem besuchen wir kurz eine Ausstellung mit Bildern und Geschichten der Hinduistischen Gottheiten. Die vielen Götter und Geschichten sind uns nicht geläufig und wir sind deshalb etwas überfordert.



Dieses Bild wird Carmen erst am nächsten Tag im Hafen aufnehmen. Da es mir aber gefällt, soll es hier als Beispiel dafür dienen, dass wir gemütlich heute durch die Stadt schlendern und uns die Sehenswürdigkeiten und Museen anschauen.

Eigentlich sind wir heute sehr früh aufgestanden, um den Sonnenaufgang anzusehen. Leider hat es aber in der Nacht geregnet, so dass die Sonne morgens gar nicht sichtbar ist. Stattdessen mache ich mich kurz nach Tagesanbruch auf einen etwas nassen Spaziergang in Richtung des Busterminals. Dabei komme ich unter anderem an der katholischen Wallfahrtskirche „Our Lady of Ransom“ und am Hafen vorbei





.So früh morgens begegne ich bereits vielen Leuten. Die Frauen holen Wasser auf der Straße. Lustig ist auch, dass ich sehr vielen Leuten mit Zahnbürsten im Mund begegne. Sie putzen sich ihre Zähne vor ihren Häusern auf der Straße.





Mit dem Bus fahre ich nach Thuckalay wo ich einen keralischen Palast besichtigen möchte. Ich nutze die Gelegenheit um auch über den kleinen Markt der Stadt zu schlendern.





Der Königspalast von Padmanabhapuram gilt als der größte Holzpalast Asiens, er ist eines der bedeutendsten Beispiele für keralische Architektur und mein Reiseführer hat ihn als Geheimtip empfohlen. Als ich ihn betrete bin ich etwas enttäuscht. Der Bau wirkt so gar nicht groß. Er erinnert mich etwas an ein großes Schwarzwaldhaus, wobei die Verzierungen an den Dachgebälken schon sehr filigran und detailliert sind.

Ich habe mich getäuscht. Abgesehen von den detailreichen Schnitzereien, wirkte der Eingang des Palastes zwar nicht groß, als ich nun aber den Rundweg durch den Palastkomplex entlangschlenderte, erschließt sich mir die Größe des Baus erst richtig. Ich wandere schier endlos durch die schlichten Räume mit dem schweren Dachgebälk. Zwischendurch gibt es immer wieder filigrane Schnitzereien zu sehen. Mittelpunkt des Komplexes ist eine Art Halle mit vielen Steinsäulen. Der Palast gefällt mir sehr.



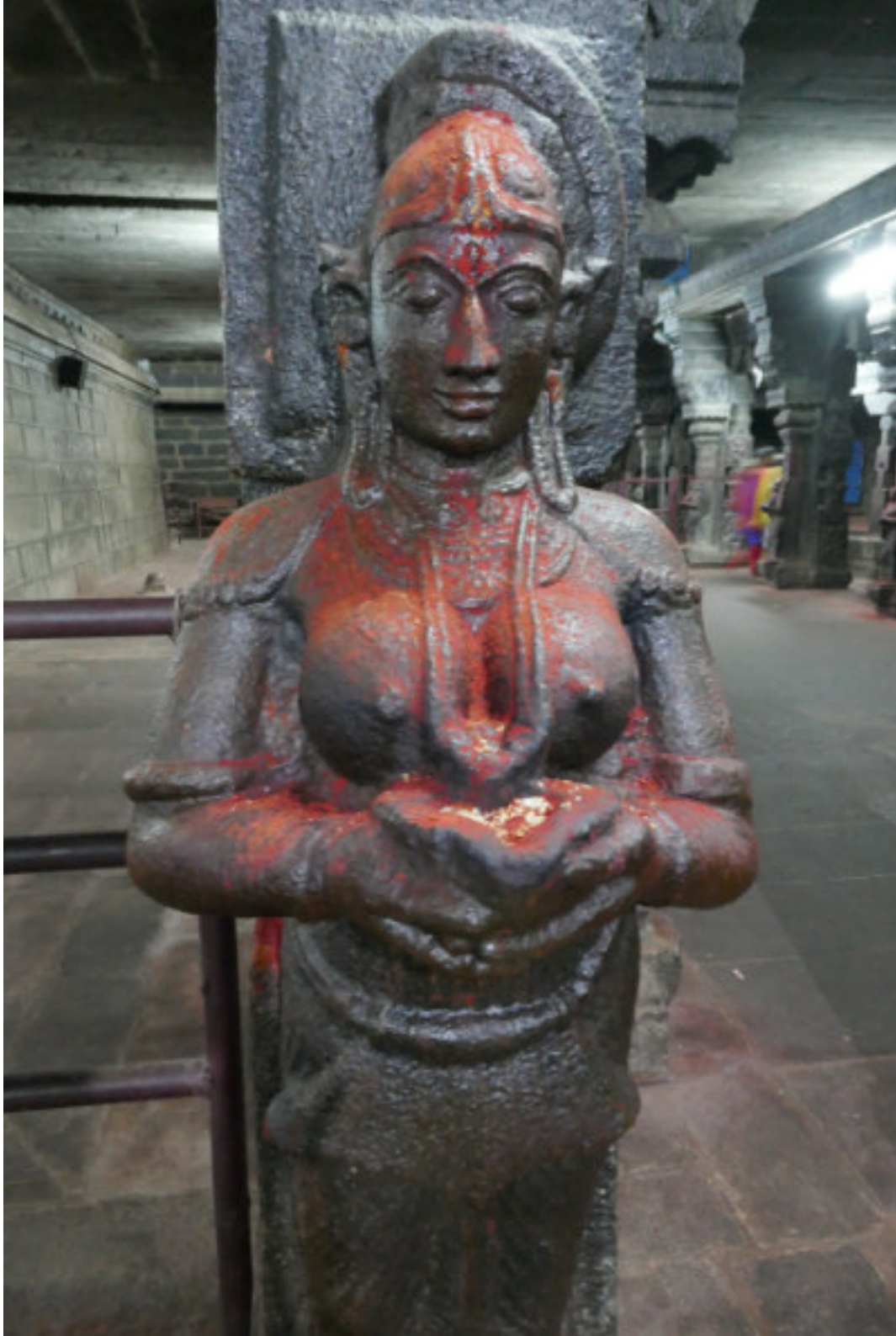
Zum Palast gehört auch ein kleines Museum. In der Ausstellung schaue ich mir mal wieder viele Figuren und Statuen von verschiedenen Gottheiten an. Die Figuren hier sind aber besonders, denn derart detaillierte Figuren aus Holz habe ich bisher noch selten gesehen.



Nach dem Palastbesuch habe ich noch Zeit. Deshalb möchte ich einen der kleinen Hügel in der Nähe besteigen. Zum Glück hat es heute geregnet, so dass es nicht so heiß ist. Trotzdem muss ich mir diese Aussicht wirklich erobern. Als ich Passanten nach dem Weg auf den Hügel frage, entstehen immer Kommunikationsprobleme. Soweit ich begreifen kann, bekomme ich meist die Antwort, dass es nicht möglich sei auf den Hügel zu gelangen. Das will ich nicht verstehen. Schließlich gelange ich an einen sehr einfachen Tempel, dessen Dach nur aus einem Gerüst mit Plastikplanen besteht. Eine Frau, die den Tempel pflegt, führt mich schließlich auf einen Trampelpfad. Der Pfad

scheint so selten begangen, dass ich ihn immer wieder verliere und im tiefen Gras lande und zwischen herabgefallenen Palmwedeln lande. Weil es wirklich steil ist, falle ich oft und ich habe etwas Angst vor Schlangen und anderen Tieren, gehe aber vorsichtig und immer laut stampfend weiter bis ich oben auf den Hügel in die Ruine eines kleinen Forts gelange. Im verwucherten Fort klettere ich etwas herum, finde aber keinen Aussichtspunkt und setzte mich deshalb schließlich wieder außerhalb auf einen großen Felsen und beobachte die Raubvögel wie sie ihre Kreise ziehen und esse dabei eine der ersten Mangos der Saison.

Auf dem Weg zum Hügel und zurück, wandere ich durch eine sehr ländliche Gegend. Es gibt unzählige Palmen. Fast alle Leute an der Straße beobachten mich aufmerksam oder fragen mich direkt, wohin ich den gehe. Einige Autos und Motorräder halten sogar an, um mir zu helfen oder um mich mitzunehmen, dass ich zu Fuß gehen möchte, verstehen sie nicht.



Zurück in Kunyakumari besichtige ich noch den südlichsten Tempel Indiens. Leider wird man hier ziemlich durchgeschleust und Fotos vom Schrein sind wieder nicht erwünscht. Deshalb hier ein Detail von einer Säule: Die Säulen in den Tempeln sind fast immer mit steinernen Gottheiten verziert. Während des Darshans, bei dem die Gläubigen zum Schrein gehen, um die Gottheit zu betrachten, erhalten sie von Priestern unter anderem immer bunte Farbpulverchen. Diese Farbe tragen sie auf die Stirn auf. Die Reste der Pulverchen werden anschließend oft mit viel Respekt den Göttern an den Säulen gegeben oder für Angehörige mit nach Hause gebracht.

Diese sehr einfachen Essens-Buden befinden sich etwas abgelegen auf einem Parkplatz. Es gibt frittierten Fisch, den ich mir selbst aussuchen darf. Er schmeckt wirklich lecker. Weil es leider keine Beilage gibt und ich den Fisch auf einem Plastikhocker sitzend mit dem Teller auf den Knien essen muss, esse ich lieber nur einen kleinen Fisch und besuche im Anschluss noch ein Restaurant.

